

## Schlag nach bei Mozart

Der „Fall Roth“, über den ich in der letzten Kolumne berichtet habe, hat mich nachdenklich gemacht. Es ist zweifellos eine geschmacklose Sache. Aber gibt es nicht wichtigere Probleme, sind wir zu hart in unseren Verurteilungen? Haben wir Vergeben und Verzeihen vollkommen verlernt?

Wir waren schon immer eher ein Volk der Krieger als der Engel. Heute sind unser Denken und unsere Sprache noch aggressiver geworden. Aufrüstung ist das Wort des Tages und der Verteidigungsminister ist der beliebteste Politiker Deutschlands. Auch im Alltag kämpfen wir an allen Fronten: Teuerung, Fachkräftemangel, Deutsche Bahn. Nur mit der Müllabfuhr leben wir in tiefstem, ja paradiesischem Frieden, wenn man New York nach einem Streiktag oder Palermo täglich kennt.

Die alltägliche Aggressivität wird durch die Sozialen Medien, die unser Miteinander und nicht unser Gegeneinander fördern sollten, angeheizt. Immer wieder vernichten sie Ruf und Existenz prominenter Menschen. Unschuldsvormutungen sind ihnen fremd. Dermatologen sagen, die Haut vergisst nichts, das Internet auch nicht. Und es verzeiht nichts.

In diesem großen und kleinen Schlamassel ist wenig Platz für Verzeihen und Vergeben. Das sind Fremdworte geworden. In der Bibel natürlich nicht. Dort behält sich Gott die Rache vor, da er gerecht und gütig ist. Wir aber tun gut daran, unsern Schuldigern zu vergeben, damit uns die eigene Schuld auch vergeben wird. So steht es im „Vaterunser“, das auch kirchenferne Menschen murmeln können. Man sei also vorsichtig, den ersten Stein zu werfen.

Wer die Bibel nicht griffbereit hat, sollte zu Mozart greifen. Kein anderer Komponist hat sich so mit dem Thema Verzeihen beschäftigt. Don Giovanni hat unzählige Frauen mit oder ohne Gewalt verführt und sitzen gelassen, selbst vor Totschlag nicht zurückgeschreckt. „Also stirbt, wer Böses tat, dem Sünder wird Vergeltung, wenn die letzte Stunde naht.“ Verzeihen wird ihm nichts. Für die anderen gibt es ein Happyend, auch wenn der Himmel musikalisch nicht wolkenlos ist. Sie verzeihen einander, selbst wenn es ein für Donna Anna Jahr Ruhe braucht. In „Figaros Hochzeit“ verrennt sich der Graf in das alte Privileg der ersten Nacht mit einer Zofe. Doch er unterschätzt Susanne. Am Schluss bleibt ihm nur ein Kniefall: „Contessa, perdono“. Und die Gräfin vergibt ihm. Kompliziert ist das Verzeihen in „Così fan tutte“. Die zwei Paare haben sich viel zu verzeihen, sie tun es auch und die Geschichte hat ein Happyend. Doch musikalisch ist nichts eindeutiger als die Verwirrtheit ihrer Gefühle. Auch in den Opern „Idomeneo“ und „La clemenza di Tito“, in denen es immerhin um Eidbruch und Mordanschlag geht, verzeihen am Ende Gott und Kaiser. Wie humanistisch über alle Grenzen hinweg Verzeihen sein soll, davon handelt die „Die Entführung aus dem Serail“. Sie endet mit dem Lobpreis auf den Muslim Bassa Selim: „Nichts ist so hässlich, als die Rache. Hingegen menschlich, gütig sein, und ohne Eigennutz verzeihen kann, ist nur der großen Seelen Sache./Wer dieses nicht erkennen kann, den seh' man mit Verachtung an.“

Die Taten dieser Menschen gehen weit über das hinaus, was man heute unter sexueller Belästigung versteht. Dennoch wird in diesen sechs Opern, es sind, außer der „Zauberflöte“, die wichtigsten von Mozart, verziehen. Doch Reue muss sein, bisweilen auch Strafe, ein Jahr Bewährung bekommt auch Max im „Freischütz“ aufgebremmt. Mit „Schwamm drüber“ ist es nicht getan, auch nicht im Fall des Dirigenten Roth und anderer Klassikstars. Aber muss man sie vernichten? Verzeihen ist eine wichtige Sache, die wir nicht nur der Bibel, Mozart und weisen, alten Männern wie Gandhi oder Franz von Assisi überlassen sollte. Der Alltag braucht Verzeihen.